

Insel

J.S. Bach

Eine Biographie
von Charles Sanford Terry

Johann Sebastian Bachs Leben währte fünfundsechzig Jahre – aber das eigentliche Leben seiner Werke setzte erst ein Menschenalter nach seinem Tod ein. Die Zeit hat Bach und sein Werk nicht niveliert, sondern zu einer nicht wegzudenkenden Grundlage unserer Kultur werden lassen. Charles Sanford Terry zeichnet in seiner Biographie Leben und Lebenswelt, das einzigartige Werk und Wirken des Komponisten nach. Charles Sanford Terry hat sich in seiner Darstellung darauf konzentriert, Bachs Persönlichkeit, die unter der pyramidalen Last seiner Werke schon damals verschüttet zu werden drohte, sichtbar zu machen und schärfer zu konturieren.

insel taschenbuch 2588
Charles Sanford Terry
Johann Sebastian Bach



3. Auflage 2017

Erste Auflage 1999

insel taschenbuch 2588

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1950

© des Nachworts und der Anmerkungen

Insel Verlag Frankfurt am Main 1985

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-34288-5

JOHANN SEBASTIAN BACH

Eine Biographie
von Charles Sanford Terry

Mit einem Nachwort
von Klaus Peter Richter

Insel Verlag

JOHANN SEBASTIAN BACH

ERSTES KAPITEL DIE FAMILIE

Wenn man der Geschichte des Bachschen Geschlechtes nachgeht, so überzeugt man sich, daß in dieser Familie die Musik das Lebelement gewesen ist, das sich Generationen hindurch in ungewöhnlicher Fruchtbarkeit erhalten und sogar gelegentlich die Wappenschilder der kleinen Fürstenhäuser des alten Kulturlandes Thüringen überglänzt hat. Luther, der demselben Boden entstammte, besuchte die älteste thüringische Universität, als der erste Bach in dieser Gegend auftaucht. Bismarck zählte dreißig Jahre, als der letzte männliche Nachkomme Sebastians sang- und klanglos zur ewigen Ruhe einging. Sieben Generationen trennen das erste und letzte Glied dieser langen Kette, und fast alle Bachs, deren Name und Stand uns in diesem großen Zeitraum überliefert sind, waren Kantoren, Organisten oder Stadtmusikanten, von denen einige zu hoher Bedeutung gelangten.

Der thüringischen Scholle entstammend, treten die Bachs zu Beginn des 16. Jahrhunderts in dem Gebiet um Arnstadt herum zum ersten Mal in unseren Gesichtskreis. Die Gegend bietet das Bild eines breiten, heckenlosen Ackerlandes, von dem sich hier und da gleich bunten Flecken die roten Dächer kleiner Ansiedlungen und die spitzen Türme weißgetünchter Kirchen abheben. Der Waldbestand der Landschaft ist nur an den Abhängen dicht, während die bebauten Flächen sich weithin ausdehnen. Geduldige Ochsen ziehen dort den Pflug; die Bauernfrauen bearbeiten den Boden mit Hacke und Schaufel

und führen den Ertrag ihres Fleißes auf Handkarren zu Märkte. Malerisch zwischen bewaldeten Höhen eingebettet liegt Gräfenroda. Hier tritt uns zum ersten Mal ein Glied des Bachschen Geschlechtes entgegen, ein Bauer, der den charakteristischen Namen Hans führt, ein Untertan des Grafen Günther von Schwarzburg-Arnstadt-Sondershausen, der ihm im Februar 1509 seine Fürsprache angedeihen ließ, als dieser Hans in einer Rechtssache vor das geistliche Gericht des Erzstiftes Mainz gefordert wurde. Seine Nachkommen lebten noch Generationen hindurch in Gräfenroda. Nördlich davon und beinahe halbwegs zwischen Gotha und Arnstadt, in Wechmar, läßt sich um dieselbe Zeit ein weiterer Zweig der Bachschen Familie nachweisen. Hier lebte in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein anderer Hans, der in seiner Gemeinde hohes Ansehen genoß und den wir später als den Ur-Ur-Ur-Großvater Sebastians feststellen werden. Südwestlich von Wechmar liegt Ohrdruf, dessen Pfarr-Register unter dem 13. Februar 1564 die Eheschließung einer Margarete Bach »von Wechmar« meldet. Sie ist die erste dieses Namens, der von da ab bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein in der Gemeinde fortwährend wiederkehrt. Vielleicht war sie die Tochter des Wechmarer Hans; wenn dem so ist, war sie eine entfernte Tante Sebastians, der mehr als hundert Jahre später in diesem Städtchen zur Schule ging. Der Wechmarer Linie war vermutlich auch Caspar Bach entsprossen, Stadtpfeifer in Gotha, bei dem Sebastians Urgroßvater Hans im Turm des alten Rathauses auf dem Hauptmarkt in die Lehre ging. Über Wechmar wanderte Caspar in späteren Jahren nach Arnstadt, wo er sich als erster seines Namens niederließ. Von 1620 bis 1640 stand er als »Haußmann« in des Grafen Diensten; er hauste in dem noch jetzt vorhandenen Uhrturm von Schloß Neideck, rief die Stunden ab, blies Alarm, wenn

Feuer ausbrach, und hatte ein wachsames Auge auf alle Fremden, die sich der Stadt näherten. Er gedieh bei dieser bequemen Beschäftigung, heiratete seine Verwandte Catharine Bach, kaufte sich ein Haus in der Jakobsgasse, dessen schmaler Torweg sich hart an die alte Stadtmauer anschließt, und vererbte sein Amt auf seine Söhne. Unter dessen tauchen zwischen Arnstadt und Erfurt, etwa achtzehn Kilometer nordwärts, zwei weitere Familien Bach auf. In Rockhausen lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Wolf Bach, ein vermögender Mann, dessen Nachkommenschaft ihn nicht lange überlebte. In Molsdorf, westlich von Rockhausen, gibt das Kirchenbuch Kunde von der zweiten Bach-Linie, deren Ursprung mindestens bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht; vermutlich gehörte Johann Bach, »Musicant« des Generals Gustav von Wrangel († 1676), zu diesem Zweig der Familie. Ein anderer dieser Molsdorfer Linie ist Nikol Bach, der auch in schwedischen Diensten stand und 1646 in Arnstadt bei einem wüsten Gelage erstochen wurde. Ein dritter, Jakob Bach mit Namen, war der Stammvater eines Zweiges, der den Namen der Familie nach Bindersleben, in der Nähe von Erfurt, trug. Zu dieser Linie gehörte in späteren Jahren Johann Christoph Bach (1782–1846), ein Organist und Komponist, der in Thüringen wohlangesehen war.

Aber alle diese Bächlein versickerten bis auf eins bald wieder im Sande der Vergessenheit. Nur von Wechmar aus zieht ein sich stetig verbreiternder und mehr und mehr zur Geltung kommender Strom zu Sebastian und über ihn hinaus. Hier offenbart sich so recht die diesem Geschlechte eigene »Stetigkeit« – ein konservatives Festhalten am alten Heimatboden, die Wiederkehr von immer den gleichen vertrauten Vornamen, der vom Vater zum Sohn sich forterbende Beruf –, das alles verbunden mit

einem tief ausgeprägten Familiensinn, der darin gipfelte, daß Familienstammbäume und Genealogieen angelegt wurden, um die Fortdauer des Geschlechtes und seine Leistungen zu bezeugen. Die maßgebendste unter den Genealogieen, die von Sebastian selbst zusammengestellt wurde und bis auf den heutigen Tag erhalten ist, wurde von Carl Philipp Emanuel mit Anmerkungen versehen und um 1775 an Forkel geschickt. Der schmale Quartband umfaßt achtzehn Seiten; er führt den Titel ›Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie‹ und enthält kurze Notizen über dreiundfünfzig Träger des Namens. Zwei Abschriften davon sind erhalten; die erste, die etwa zwischen 1739 und 1743 angefertigt wurde, ist vermutlich von Johann Elias Bach während seines Aufenthaltes in Sebastians Hause angelegt worden. Die zweite, die anscheinend nach der eben erwähnten ersten Abschrift und nicht nach dem Leipziger Original vorgenommen wurde, gehörte Johann Elias' älterem Bruder Johann Lorenz Bach († 1773) und wurde 1843 veröffentlicht.

Vitus Bach, ›ein Weißbäcker in Ungarn‹, wird von Sebastian selbst als Ahnherr des Geschlechtes bezeichnet. Er ist der Begründer einer weitverzweigten und berühmten Familie und trägt gleichzeitig die Schuld, daß die Sage einer ungarischen Abstammung entstehen konnte. Korabinsky ließ sich durch den Umstand irreführen, daß zu seiner Zeit in Preßburg ein Johann Bach existierte, und schloß unbedachter Weise daraus, Veit habe seine Gewerbe auch in jener Stadt betrieben. Andere Autoren sind ihm in diesem Irrtum gefolgt. Die Genealogie setzt sich mit der Frage der Ketzerei nicht weiter auseinander. Sie stellt nur fest, daß Veit ›der lutherischen Religion halber‹ Ungarn verließ, sein Geschäft verkaufte, sich in Wechmar in Thüringen niederließ und dort seine Beschäftigung als Müller wieder aufnahm. Wann er aus Ungarn wegzog, ist

nicht genau erwiesen; zweifellos geschah es aber während der Regierung des halb wahnsinnigen Rudolf des Zweiten (1576–1612), der in Ungarn eine grausame Gegenreformation durchführte. Es ist gewiß kein Zufall, daß Veit Wechmar zu seinem deutschen Wohnsitz wählte. Schon andere seines Namens lebten dort. Hans Bach war fünfzehn Jahre vor Rudolfs Regierungsantritt ein führendes Mitglied der Gemeinde; Margarete Bach aus Wechmar verheiratete sich im selben Jahrzehnt nach Ohrdruf. Beide können mit gutem Recht als Veits Verwandte angesehen werden; Hans war vermutlich sein Vater. Auch sein Name ist bezeichnend. Seit man die irdischen Überreste des heiligen Vitus in der Abtei zu Corvey begraben hatte (836), wurde der Heilige als Schutzpatron der Provinz verehrt. Die Kirche in Wechmar ist ihm geweiht, und diesem Umstande verdankt Veit offenbar seinen Namen. Wir können daher annehmen, daß er in Wechmar geboren war. Was mag ihn veranlaßt haben, nach Ungarn auszuwandern? Die Anhänglichkeit an das lutherische Dogma erklärt zwar seine Rückkehr, nicht aber seinen Aufenthalt in der Fremde. Ebensowenig brauchte ein Müller so weit in die Ferne zu ziehen, um sein Auskommen zu finden. »Er hat sein meistes Vergnügen«, so erzählt sein Ur-Ur-Enkel, »an einem Cythringen gehabt, welches er auch mit in die Mühle genommen, und unter währendem Mahlen darauf gespielt. Es muß doch hübsch zusammen geklungen haben! Wiewol er doch dabey den Tact sich hat inprimiren lernen: Und dieses ist gleichsam der Anfang zur Musik bey seinen Nachkommen gewesen.« So mag man denn mit Recht annehmen, daß jugendliche Wanderlust ihn in die Ferne trieb und seine Cithara ihn auf dieser Fahrt treulich begleitete.

Mit besonderer Ehrfurcht nähert sich der Wanderer der eigentlichen Wiege des Bachschen Geschlechtes. Das heu-

tige Wechmar ist ein langgestrecktes Dorf von eintausenddreihundertfünfzig Einwohnern und zieht sich etwa viereinhalb Kilometer an der staubigen Landstraße hin, die von Gotha nach Arnstadt führt. Enge winklige Straßen laufen zwischen giebelgekrönten Häusern auf den Rundbau der Kirche zu, deren Schutzpatron Veit seinen Namen verdankt. Weiße Wände tragen eine sternengeschmückte Decke; über dem schlichten Altar erhebt sich die mit einem Vorhang verhüllte Kanzel. Das nach Osten gehende Fenster bringt einige Farbe in diese weißgetünchte Einförmigkeit. Es zeigt Luther, wie er sich herausfordernd gegen Wittenberg wendet, und darüber wacht Sankt Vitus im Kreise seiner Anhänger über seine Gründung. Zu beiden Seiten des Altars geben die Wapenzeichen der Familie von Gleichen und Hohenlohe Kunde von jüngeren weltlichen Beziehungen zu dieser Kirche. Vom Kirchturm aus bietet sich eine weite Rundschau. Im Nordwesten ragen die Turmspitzen des Schlosses Friedenstein über Gotha empor. In südöstlicher Richtung weisen die Drei Gleichen den Weg nach Arnstadt. Das klare und rasche Flößchen Apfelstädt, welches das Dorf im Norden umfaßt, kommt aus dem Thüringer Walde herunter. Sein Wasser treibt die drei Mühlen, die, gerade wie zu Veits Lebzeiten, das Korn der angrenzenden Felder mahlen. Die am weitesten östlich gelegene, die »Nieder-Mühle« oder »Unterste-Mühle«, sah einst Veit als ihren Besitzer. Immer noch dreht der Mühlgraben das große Rad in dem alten Gemäuer; auf dem Boden liegen die dicken Mehlsäcke aufgestapelt, und inmitten des Getriebes sieht man einen kräftigen Müller munter hantieren. Hier blickte Veit seinerzeit auf einen malerischen, von alten Scheunen umgebenen Hof. In der wenige Schritte davon entfernten Bachstraße wohnte Veit und später Veits Sohn, Hans der Spielmann, in einem stattli-

chen einstöckigen Hause, dessen weiter Torweg zu einem inneren Hofe führte. Aus dem Dorfgasthaus holte Hans sich Anna Schmied zur Frau, und hier wurden ihm seine drei Söhne Johannes, Christoph und Heinrich geboren, die Stammväter der drei sich mächtig ausbreitenden Zweige des Bachschen Geschlechtes.

Auf diesem friedlichen Fleckchen Erde starb Veit Bach am 8. März 1619 und wurde noch am selben Tage begraben. Beim Durchsuchen der Wechmarer Pfarr-Register stoßen wir noch auf andere Bachs, deren Vater Veit gewesen sein kann. Die Genealogie schreibt ihm allerdings nur zwei Söhne zu. Der eine war ein Teppichwirker, dessen Vorname nicht genannt wird; er ist von Bedeutung als Stammvater eines Zweiges, der in männlicher Folge bis zum heutigen Tage fortlebt und zu Sebastians Lebzeiten mit dem Hofe von Sachsen-Meiningen eine Verbindung anknüpfte, die hundert Jahre lang bestand. Veits anderer und vielleicht älterer Sohn Hans hat Anspruch auf unser besonderes Interesse: er war Sebastians Urgroßvater und der erste seiner direkten Vorfahren, der sich durch Musik seinen Lebensunterhalt verdiente. »Er hat anfänglich die Becker-Profession ergriffen«, berichtet die Genealogie von ihm. Aber er zeigte ein so starkes musikalisches Talent, daß ihn der Vater zu Caspar Bach, dem Stadtpfeifer von Gotha, der vielleicht sein Onkel war, in die Lehre gab. Meister und Schüler wohnten zusammen im Rathaus auf dem Hauptmarkt und erfüllten die Pflichten, die Caspar nachher in Arnstadt ausübte, bis Hans, der inzwischen ein Meister seines Faches geworden war, bei seines Vaters Tode nach Wechmar zurückkehrte, sich mit der Gastwirtstochter Anna Schmied verheiratete und oft als Spielmann nach Gotha, Arnstadt, Eisenach und Erfurt, ja sogar nach dem weiter entfernten Suhl und Schmalkalden geholt wurde. Er starb am 26. Dezember

1626 an der Pest. 1635 wurde auch seine Witwe von der schrecklichen Seuche dahingerafft, die in diesem Jahr stärker als je wiederkehrte und fünfhundertunddrei Bewohner von Wechmar ins Grab riß; ihre Namen füllen im Kirchenbuch zehn engbeschriebene schwarze Seiten.

Hans der Spielmann, diese besonders volkstümliche und charakteristische Erscheinung unter Sebastians Vorfahren, dankt sein Ansehen einem Irrtum, dessen kürzlich erfolgte Berichtigung ihn um seinen Bart und seinen berühmten Namen gebracht hat. Carl Philipp Emanuel erbt, vermutlich von seinem Vater, zwei Bilder, von denen Spitta und Bitter annehmen, daß sie Sebastians Urgroßvater darstellen. Das eine davon, ein großer Kupferstich, der sich jetzt in der Preußischen Staatsbibliothek befindet, zeigt einen Mann in mittleren Jahren, mit Bart und Halskrause, der sein Haar bis auf eine liebevoll in die Stirn geklebte Locke kurz geschnitten trägt und dessen Äußeres nicht gerade einnehmend ist. Er hält eine Geige in der linken und einen Bogen in der rechten Hand, und eine Schelle an seiner rechten Schulter macht ihn als Hofnarren kenntlich. In der linken Ecke ist eine Narrenkappe abgebildet, und darüber stehen die folgenden Knittelverse:

Hie siehst du geigen Hannsen Bachen,
Wenn du es hörst, so mustu lachen.
Er geigt gleichwol nach seiner Art,
Unnd tregt ein hipschen Hanns Bachen Bart.

Hans mit dem Bart muß eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein; denn das andere Bild aus Carl Philipp Emanuels Besitz, ein Holzschnitt, zeigt denselben Mann in höherem Alter; Haar- und Barttracht und auch die sonstige Aufmachung sind unverkennbar dieselben. Das Bild trägt die Inschrift:

Morio celebris et facetus: fidicen ridiculus:
homo laboriosus simplex et pius.

Rechts von dem Kopf steht die Bemerkung: obiit Sexagenarius penult. Nov. 1615 und unten M. W. S. fecit Nirtin-gae anno 1617. Rings um das Bild sind achtzehn Zimmermannsgeräte skizziert. Wie aus der Inschrift hervorgeht, starb das Original der zwei Porträts 1615, elf Jahre vor Sebastians Urgroßvater; das Kirchenbuch von Nürtingen meldet sein Begräbnis unter dem 3. Dezember 1615 und gibt zugleich an, daß er in Diensten der verwitweten Herzogin von Württemberg stand, die damals in dem dortigen Schloß residierte. Es lebten also um dieselbe Zeit zwei Hans Bache, der eine in Wechmar in Thüringen und der andere in Nürtingen am Neckar. Die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit ihrer Verwandtschaft ist nicht von der Hand zu weisen, aber Hans mit dem Bart und der Schelle darf nicht länger seinen Platz in der Reihe von Sebastians unmittelbaren Vorfahren behalten.

Bereits in der dritten Generation vor Sebastian wird der Trieb zur Musik unwiderstehlich. Drei Söhne überlebten den Wechmarer Hans. Der älteste, Johannes, wurde am 26. November 1604 zu Wechmar geboren; er ist der erste unter Sebastians Vorfahren, dessen Geburtsdatum die Genealogie verzeichnet. So früh zeigte sich bei ihm die Liebe zur Musik, daß der Vater ihn auf seinen Berufsfahrten mitzunehmen pflegte. Als sie auf einer dieser Fahrten nach Suhl kamen, war der dortige Stadtpfeifer Christoph Hoffmann von der Fröhreife des Jungen so überrascht, daß er den Vater überredete, den Sohn zu ihm in die Lehre zu geben. Sieben Jahre lang blieb Johannes, erst als Lehrling, dann als Geselle bei Hoffmann in Suhl; dann war er kurze Zeit Organist in Schweinfurt, wo wir ein Menschenalter später seinen Neffen Georg Christian,

Sebastians Onkel, wiederfinden, der dort die fränkische Linie der Familie begründete. Der Tod des alten Hans rief seinen Sohn nach Wechmar zurück, das er später wieder verließ, um die Leitung der Erfurter Stadtmusikanten zu übernehmen und in der Predigerkirche den Posten eines Organisten zu bekleiden. Er war der erste seines Geschlechtes in einer Stadt, für die in der kommenden Zeit der Name Bach und der Beruf eines Musikers identisch wurden. Im Juni 1636 vermählte er sich als *Musicus designatus* mit Barbara Hoffmann, der Tochter »seines lieben Lehrherrn«, und nach ihrem Tode führte er in zweiter Ehe Hedwig Lämmerhirt heim, aus deren Familie dreißig Jahre später Sebastians Mutter entsproß. Beinahe vierzig Jahre, voller Unruhen und Wirren, übte Johannes in Erfurt seine Tätigkeit aus. Er war den weltlichen und geistlichen Aufgaben seiner Kunst in gleicher Weise gewachsen und starb im Jahre 1673. Sein ältester Sohn, Johann Christian (1640–82), der erste Musiker Bach in Eisenach, wurde später der Nachfolger seines Vaters in Erfurt, wo seine Brüder ähnliche Stellungen bekleideten.

Heinrich Bach, der dritte und jüngste von Hans' Söhnen, war annähernd zehn Jahre jünger als sein ältester Bruder Johannes und verdankte ihm dieselbe musikalische Erziehung, die Johannes seinerzeit in Suhl bei Hoffmann genossen hatte. Er war als erster Bach Organist in Arnstadt, wo er in der wundervollen Liebfrauen- und der jüngeren Oberkirche von 1641 bis 1692 seines Amtes waltete und gewissermaßen die örtliche Bach-Tradition, die von dem alten Caspar begründet war, mit Sebastian und der jüngeren Generation verband. Er überlebte seinen Bruder Christoph, der auch in Arnstadt ansässig war, um ein beträchtliches und starb, als Sebastian sieben Jahre zählte. Dem Ansehen entsprechend, das er in seiner Gemeinde genoß, wurden seine Charakterstärke und Fröm-

migkeit in seiner Grabrede gepriesen, und Carl Philipp Emanuel stellte ihm in der Genealogie das Zeugnis aus, daß er »ein guter Componist« gewesen sei. Sein ältester Sohn, Johann Christoph (1642–1703), wurde in Arnstadt erzogen, heiratete die Tochter des dortigen Stadtschreibers und erhielt 1665 den Posten des Organisten an der St. Georgenkirche in Eisenach, zwanzig Jahre vor Sebastians Geburt in derselben Stadt. Er wohnte nahe den herzoglichen Gebäuden, die sich an das südliche Schiff der großen Kirche anlehnen, und schuf dort seine Kompositionen, die ihm in der Genealogie das Lob eines »großen und ausdrückenden Componisten« eintrugen. Forkel berichtet, daß Carl Philipp Emanuel sich nicht genug wundern konnte, wie kühn Johann Christoph in der Verwendung der übermäßigen Sexte vorging. Seine wichtigsten Werke sind Vokalkompositionen; einige von seinen Motetten sind veröffentlicht worden, und man kennt auch Proben seiner Orgelmusik.

Johann Michael, Heinrichs zweiter Sohn (1648–94), war Organist und Gemeindeschreiber in Gehren, etwa dreiundzwanzig Kilometer südlich von Arnstadt; er erwies sich als geschickter Instrumentenbauer und fruchtbarer Komponist, reichte aber nicht an die Fähigkeiten seines Bruders heran. Er war der Vater von Maria Barbara, Sebastians erster Frau, der »frembden Jungfer«, deren frische Stimme vom Orgelchor ihres Liebhabers in der Bonifaziuskirche zu Arnstadt herabtönte und das ehrwürdige Konsistorium in Aufregung versetzte. Wie man sieht, steuerte sie von ihrem Zweig der Familie ein gut Teil zu der musikalischen Begabung bei, die Sebastians älteste Söhne auszeichnet.

Wir haben nun Johannes und Heinrich, den ältesten und den jüngsten von den Söhnen des Spielmanns, kennengelernt. Ihr Bruder Christoph verlangt eine eingehen-

dere Würdigung: er war Sebastians Großvater, wird aber von der imposanten Erscheinung seines Vaters, der den Beifall Thüringens und die unverdienten Lorbeeren Nürtingens auf seinem Haupte vereinigt, einigermaßen in den Schatten gestellt. Christoph wurde am 19. April 1613 in Wechmar in dem behaglichen Heim des Spielmanns geboren. Der alte Veit lebte noch dicht dabei in seiner Mühle; Johannes, der ältere Bruder, zeichnete sich schon in jungen Jahren durch seine musikalische Begabung aus, und die Geige des Spielmanns war weit und breit wohlbekannt, von Gotha und Erfurt im Norden bis nach Suhl und Schmalkalden im Süden. Er war Christophs Lehrer in der *musica instrumentalis*; einen anderen nennt die Genealogie nicht. Die frühe Verbindung des Spielmanns mit Gotha verschaffte seinem Sohn eine erste Anstellung in Weimar, da Herzog Wilhelm von Weimar († 1662) der leibliche Bruder Herzog Ernsts des Frommen von Gotha († 1679) war. Christoph zählte vermutlich noch nicht zwanzig Jahre, als er bereits in herzogliche Dienste trat; allerdings war das Schloß, das malerisch am westlichen Ufer der Ilm lag, nicht lange vorher (1618) durch eine Feuersbrunst zerstört worden, die nur die Bastille und den luftigen Turm verschonte. Beide waren hundert Jahre darauf auch Sebastian wohlbekannt und stehen noch heute. Christoph wird als »fürstlicher Bedienter« bezeichnet; er bekleidete also das untergeordnete Amt eines Lakaien oder Läufers; als solcher gehörte er, wie damals üblich, zugleich der herzoglichen Kapelle an.

Nur eine undeutliche Erinnerung an Christophs Laufbahn lebte in seinem Enkel Sebastian fort, der seine Heirat mit Maria Magdalena Grabler (oder Krabler) aus Prettin im nordöstlichen Winkel Sachsens vermerkt. Da das erste Kind im September 1642 geboren wurde, muß die Eheschließung gegen Ende 1641 stattgefunden haben. Aber